



ARMUT in Deutsch- land?

Von Helmut Creutz

„Immer mehr Kinder leben in Armut“
– „Überschuldungen der Haushalte nehmen zu“ – „Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander“

Solchen Meldungen begegnet man in den Medien immer häufiger! Aber wie ist es überhaupt möglich, dass in einem Land, in dem die Wirtschaftsleistung ständig zunimmt und der Reichtum förmlich explodiert, immer mehr Haushalte unter jene „60% der Durchschnittseinkommen“ fallen, die man bei uns als Armutsgrenze festgeschrieben hat?

Antworten findet man in bestimmten Wirkungs-Mechanismen unseres Geldwesens:

Die Rolle der Schulden

Dass die Schulden des Staates ständig wachsen, ist uns allen bekannt. Dabei werden diese bei 1.600 Mrd. Euro liegenden Staatsschulden häufig als „Deutschlands Schulden“ bezeichnet, obwohl die volkswirtschaftlichen Gesamtverschuldung in unserem Land in Wirklichkeit fast fünfmal so groß ist und seit 1950 fünfmal so schnell zugenommen hat wie die Leistung unserer Volkswirtschaft. Mit 7.500 Mrd. Euro liegt sie inzwischen bei mehr als dem Dreifachen des jährlichen Sozialprodukts!

Größter Schuldner in unserer Volkswirtschaft sind mit rund 4.000 Milliarden die deutschen Unternehmen! Und die Bedienung der daraus resultierenden Zinsbelastungen ist wiederum eine der Hauptursachen von Firmenschließungen und Entlassungen. Das vor allem in wachstumsschwachen Jahren oder bei steigenden Zinssätzen! Aber auch der Staat

hat wegen der hohen Zinslasten – zweitgrößter Ausgabe-posten im Bundeshaushalt! – in den letzten Jahrzehnten nicht nur die Investitionen, sondern vor allem auch die Zahlen der im Öffentlichen Dienst Beschäftigten radikal heruntergefahren! –Doch warum nehmen überall diese Schulden so gewaltig zu, dass wir inzwischen drei Jahre lang von der Luft leben müssten, wenn wir ihren Berg abtragen wollten? Und warum kommt es dann auch noch zu wachsenden Überschuldungen der Privathaushalte, eine Erscheinung, die wir selbst in den Jahrzehnten der allgemeinen Nachkriegsarmut nicht gekannt haben?

Die Kehrseite der Schulden: Die Geldvermögen

Dass man Schulden nur bei jemandem machen kann, der Geld übrig hat, ist jedem geläufig. Jedoch ist uns kaum bewusst, dass irgendjemand in der Wirtschaft sich dieses übrige Geld nicht nur leihen kann, sondern leihen muss! Denn werden die gesparten Einkommens-Überschüsse nicht über Kredite in den Kreislauf zurückgeführt, dann fehlt dieses Geld in der Wirtschaft! In Höhe dieses fehlenden Geldes geht dann die Nachfrage in den Läden zurück und in deren Folge die Nachbestellungen bei den Produzenten. Das wiederum führt zu Rückgängen in der Produktion und damit ebenfalls zu Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit!

Das heißt: Im gleichen Tempo wie die Geldvermögen wachsen, müssen in jeder Volkswirtschaft die Schulden ausgeweitet werden damit das Geld in Umlauf bleibt! Doch damit wachsen nicht nur die von uns aufzubringenden Schuldenzinsen ständig an, sondern auf der anderen Seite auch die Geldvermögen. Denn diese nehmen schon seit Jahrzehnten durch die Zinsgutschriften in einem weit größerem Umfang zu, als durch die Rücklagen aus Arbeitseinkommen! Das heißt, die Zinsströme lassen vor allem die bereits vorhandenen Vermögen wachsen und erklären so die fast explosiven Zunahmen des Reichtums! – Schulden und Geldvermögen schaukeln sich also gegenseitig hoch, je höher die Vermögensstände und die Zinssätze sind, umso schneller! – Mit dem Schuldenmachen ist es also ähnlich wie mit dem Trinken: Die Problemzunahmen hängen jeweils von der Höhe der Prozente ab!

Die Folgen dieser Zinszahlungen

Mit den steigenden Zinsströmen nehmen jedoch nicht nur die Geldvermögen und damit wiederum der Zwang zu Neu-

verschuldungen zu, sondern auch die Diskrepanzen zwischen Arm und Reich. Denn alle in der Wirtschaft anfallenden Kosten werden über die Preise auf die Endverbraucher weiter gewälzt. Und das gilt nicht nur für alle Personal- und Materialkosten, sondern auch für die Kapitalkosten! Dass heißt, mit jedem ausgegebenem Euro zahlen wir immer auch die gesamten Zinsen mit, die im Laufe der Produktion und des Vertriebs angefallen sind. Und das nicht nur für die Verzinsungen der Schulden, sondern ebenso für das gleichfalls zu verzinsende schuldenfreie Sachkapital! Und da dieses zu verzinsende Gesamtkapital, einschließlich Boden, inzwischen mindestens bei rund 12.000 Mrd. Euro liegt, ergibt sich schon bei einer Zins- bzw. Renditehöhe von 4% eine Gesamtbelastung von 480 Mrd. jährlich. Bedenkt man, dass alleine die Banken 2006 rund 360 Mrd. Zinsen eingezogen haben, wird dieser Betrag nachvollziehbar.

Legt man diese Zinsbelastungen auf die gesamten Ausgaben aller Haushalte um, dann ergab sich in den 1950er Jahren ein durchschnittlicher Zinslastanteil von etwa 10% und Ende der 70er Jahre von etwa 20%. Rechnet man die Bankmarge mit ein, hat die Belastung bereits im Jahr 2000 40% überschritten. In Einzelpreisen, wie den Mieten und manchen kapitalintensiven Produktionen, kann der Zinsanteil in den Endpreisen sogar auf das Doppelte dieser Sätze ansteigen. Und diese, mit einem exponentiellen Trend ansteigende Lasten, sind letztendlich die Folge der durch Zins und Zinseszins bedingten Selbstvermehrungen der Geldvermögen und Schulden, die sich seit 1950 alle zehn Jahre verdoppelt haben!

Wie hoch sind diese Zinslasten und -gewinne in den Haushalten?

Wie viele Zinsen man im Laufe eines Jahres direkt und indirekt zu zahlen hat, kann jeder mit Hilfe der genannten Zinsanteile an Hand seiner Ausgaben ermitteln! Vergleicht er diese Belastungen seines Haushalts mit den eigenen Zins-einnahmen, dann ergibt sich, ob man zu den Gewinnern oder Verlierern bei diesen Zins-Monopoly gehört!

Die unterschiedlichen Ergebnisse bei dieser Rechnung ergeben sich vor allem aus den krassen Unterschieden der Vermögensbestände. Dies geht aus der Darstellung hervor, in der die Haushalte, nach ihren Einkommens- und Vermögensverhältnissen, auf zehn gleichgroße Gruppen verteilt sind. >

Dabei stehen die hellen Säulen für die Zins-einkünfte in den einzelnen Gruppen, die dunklen Säulen für die direkt und indirekt zu tragenden Zinslasten, die mit 42% aus den im Hintergrund angedeuteten Ausgabensäulen errechnet wurden, bezogen auf das Jahr 2000.

Wie aus diesen Säulenvergleichen hervorgeht, sind die ersten acht Haushaltgruppen die Verlierer. Sie zahlen mehr Zinsen, als sie selbst erhalten, und das umso mehr, je geringer ihre zinsbringenden Vermögensbestände sind. Erst bei der neunten Haushaltsguppe gleichen sich die gezahlten und erhaltenen Zinsen aus. Sicherer Gewinner ist allein die zehnte Haushaltsguppe: Sie gewinnt mit ihrem Überschuss an Zinserträge genau soviel, wie die acht ersten Gruppen per Saldo verlieren!

Neben den Umverteilungen durch den Staat, die tendenziell von oben nach unten fließen, gibt es also noch eine zweite bisher fast völlig unbeachtete Umverteilung durch die Zinsströme, die in umgekehrter Richtung verläuft! Brutto gerechnet liegen diese Zinsströme täglich bei mehr als einer Milliarde Euro, netto, mit ihren Umverteilungswirkungen, etwa bei der Hälfte dieses Betrages. Und dieser die Einkommen umverteilende Zinsstrom fließt immer nur in eine Richtung, nämlich von der großen Mehrheit, die relativ immer ärmer wird, zu der bereits reichen Minderheit, deren Vermögen zunehmend schneller eskalieren. Und damit erklärt sich auch das, was wir als zunehmende Armut erleben und beklagen!

Gemessen am Anstieg der Wirtschaftsleistung wirkte sich diese Umverteilung über Jahrzehnte hinweg nur als eine relative Verarmung aus. Das heißt, auch wenn die Lohneinkommen mit der Wirtschaftsleistung stiegen, wurde die Kaufkraft der Löhne durch die steigenden Zinslasten in den Preisen immer mehr ausgehöhlt. Als Folge geraten immer mehr Haushalte in den Sog der Armut, der durch Lohnsenkungen und Teilzeitarbeit, oder den Versuch die Lücken durch Kon-

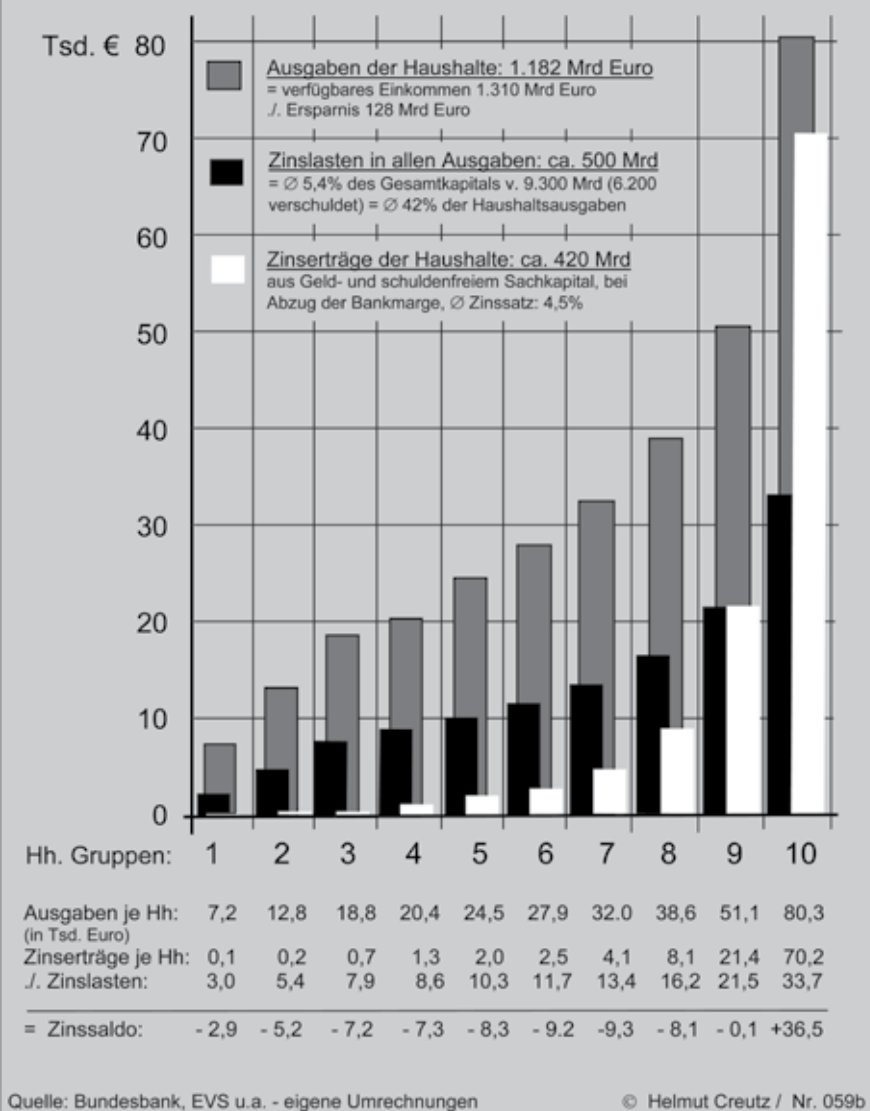
sumentenkredite zu schließen, noch verstärkt wird. Und das alles gilt – wie bereits gesagt – ganz besonders für die Haushalte mit geringem Vermögen und damit mangelndem Vermögenseinkommen, was besonders bei allen Sozialhilfe-Empfängern und Arbeitnehmer-Haushalten mit Kindern zutreffen dürfte. – Doch als „Lösung“ dieser zunehmenden Armuts-Reichtums-Unterschiede kennt man in der Politik nur eins: Den Ruf nach mehr Wachstum, ohne Rücksicht auf die Folgen für Umwelt und Zukunft!

Was ist zu tun?

Zu überwinden sind die dramatisch zunehmenden sozialen Spannungen nur, wenn die Geldvermögen (und damit auch die Schulden!) nicht mehr schneller wachsen als die Wirtschaftsleistung, das BIP. Diese Abbremsung ihres heutigen Überwachstums würde sich gewissermaßen von selbst erge-

Ausgaben, Zinslasten und Zinserträge der Haushalte

bezogen auf 10 Haushaltsgruppen mit je 3,8 Millionen Haushalten
Größen jeweils in Tsd. Euro p.a. je Haushalt - Bezugsjahr 2000



Zur Darstellung Nr. 069b (gekürzte Fassung*)

Ermittlung der Zinsbelastungen der Haushalte

Während den Haushalten die **Zinserträge** aus ihren Vermögen meist bekannt sind, ist das bei den **Zinslasten** komplizierter. Denn Zinsen zahlt man nicht nur für eigene Schulden. Man wird als Endverbraucher mit allen Zinsen belastet, die in einer Volkswirtschaft anfallen, also auch mit den Schuldzinsen aller Unternehmen und des Staates. Denn alle geben diese Zinsen, direkt oder indirekt, über die verschiedenen Produktions- und Kostenketten an die Endverbraucher weiter.

Die wiedergegebene Verteilung der Einkommen und Vermögen auf zehn gleichgroße Haushaltsgruppen, baut auf den offiziellen Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) auf, die alle fünf Jahre auf freiwilliger Basis bei einigen Zehntausend Haushalten erhoben werden. Bei diesen Befragungen fällt jedoch – wie vom Statistischen Bundesamt bestätigt – die reichste Minderheit der Haushalte, mangels ausreichender Beteiligung an der Befragung, unter den Tisch!

Die Verteilung auf 10 Gruppen von je 3,8 Mio. Haushalten, wurde nach der Verteilung ihrer „verfügbaren Haushalts-Einkommen“ aufgeschlüsselt, die im Jahr 2000 bei 1.310 Mrd. Euro lagen, d.h. je Haushalt ca. 34.470 Euro. Durch Abzug der Sparquote von diesen Einnahmen, die 2000 bei 9,7% lag, ergibt sich dann die Größe der Haushalts-Ausgaben in Höhe von 1.182 Mrd. bzw. je Haushalt von 31.100 Euro. Allerdings ist die Sparquote von 9,7% nur ein Durchschnittswert, der eine große Spreizung aufweist. Bei den ersten zwei bis drei Haushaltsgruppen liegen die Ersparnisse eher nahe Null, um bei den letzten beiden Gruppen auf 20 bis 50% anzusteigen! Dabei stammen die hohen Ersparnisse der reicheren Haushalte weitgehend bereits aus Zins- und anderen Kapitaleinkommen und kaum noch aus ihrer Arbeitsleistung. Die unteren Gruppen können dagegen ihre Ersparnisse weitgehend nur aus ihrem Arbeitseinkommen abzweigen, also manchmal „vom Munde absparen“. D.h., die Höhe der Ausgaben ist bei den ersten Gruppen weitgehend mit ihren Einkommen identisch.

Die sich insgesamt auf 500 Mrd. Euro addierenden Zinslasten und noch mehr der Durchschnittssatz von 42% in den Haushaltsausgaben, wird sicher vielen Lesern als hoch erscheinen. Bedenkt man aber, dass alleine in den Mieten die Zinsanteile bei 60% bis 80% liegen und ähnliche Größen in hoch technisierten Fertigungsbetrieben anfallen, wird dieser Durchschnittswert der Kapitalverzinsungskosten in allen Ausgaben nachvollziehbar...

** Die ungekürzte Fassung können Sie auf unserer Webseite downloaden unter: www.zeitschrift-humanwirtschaft.de/htm_z/archiv_texte-02.htm
Titel: „Die Zinsbelastungen der Haushalte“, Helmut Creutz*

ben, wenn die Zinssätze, die der Knappheitspreis des Geldes sind, genau so wie die Knappheitspreise auf den Gütermärkten, im Gleichschritt mit den Sättigungen dieser Märkte gegen Null abgenommen hätten.

Wäre das in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen und hätten sich die Geldvermögensbesitzer mit dem gleichen Zuwachs zufrieden gegeben, den auch alle arbeitenden Menschen bekommen haben, dann wäre unserer Volkswirtschaft in jedem Jahr um mehrere hundert Milliarden entlastet worden. Mit diesem Betrag wäre es nicht nur möglich gewesen, die Lohneinkommen an den Anstieg der Wirtschaftsleistung anpassen, sondern auch die Zunahme der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahrzehnten zu verhindern, von Hartz IV und anderen sozialen Härten, an denen die heutige Armut sichtbar wird, nicht zu reden!



Armutsrisiko und Arbeitslosigkeit

„Der Bericht verdeutlicht, dass das Armutsrisiko in erheblichem Umfang mit Arbeitslosigkeit korrespondiert. Wenn aber Arbeitslosigkeit die Hauptursache von Armut und sozialer Ausgrenzung ist, dann muss sich sozial gerechte Politik vorrangig an der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Integration Erwerbsloser in den Arbeitsmarkt orientieren. Sozial gerechte Politik lässt dabei andere Problemlagen und Betroffene nicht außer Acht. Aber im Mittelpunkt steht die Beschäftigungsfrage. Sie weist auf die zentrale Bedeutung von Wirtschaftswachstum hin. Die Wachstumsschwäche der vergangenen Jahre resultierte vor allem aus zahlreichen externen Schocks, wie z.B. dem Anschlag vom 11. September 2001 und dem Irak-Krieg, dem Abbrechen des IT-Booms und den Auswirkungen der US-Bilanzskandale. Die damit einhergehende Schwäche der Weltwirtschaft hat die besonders exportorientierte deutsche Wirtschaft stärker als andere Volkswirtschaften belastet. Die dadurch geprägte mangelnde wirtschaftliche Dynamik im Inland hat zu sozialer Ungleichheit wesentlich beigetragen.“

Aus dem 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Deutschen Bundesregierung vom 14. Dez. 2004, zitiert aus der vorangestellten Kurzfassung, S. XVI

Hinweis:
Dieses Zitat zeigt deutlich den Widerspruch zwischen den Verfassern des Armuts- und Reichtumsberichtes und Helmut Creutz hinsichtlich der Beurteilung der Gründe für die aktuellen Entwicklungen.

Die Redaktion